

„Und was soll das?“, fragte er und hielt den Hörer von sich weg und zu, damit ihn der Anrufer nicht hören sollte.

„Ich bin nur kurz aufgestanden!“, schnaufte Nina völlig außer Atem.

„Und warum bist du ganz nass?“, fragte Papa.

„Gewaschen“, sagte Nina.

Papa zog die Augenbrauen hoch.

Nina trabte mit gesenktem Blick an ihm vorbei, ihrem Zimmer zu.

„Halt!“, forderte Papa.

Nina blieb steif vor ihrem Bett stehen und wagte nicht, sich umzudrehen.

Sie hörte Papa zuerst ins Telefon „Hallo?“ sagen und dann:

„Moment, Vaterpflichten.“

Dann hörte sie, wie er die Tür zum Schrank weit aufmachte und sie spürte plötzlich ihr Herz in ihren Ohren schlagen. Da landete ein Handtuch unsanft auf ihrem Kopf.

„Danke“, sagte Nina.

Mit einem Patsch klatschte ein kleines Tannenästchen mit zarten, hellgrünen Wipfelchen auf den Parkettboden. Das hatte ihr Papa mit dem Handtuch aus dem Haar geschossen. Wie laut so etwas um diese Uhrzeit war! Und wie wenig Nina damit gerechnet hatte. Beinahe ebenso wenig wie Papa. Vielleicht, wäre sie einfach weitergegangen und ins Bett geschlüpft, wäre ihm trotzdem nichts aufgefallen. Obwohl er es gehört und dank des Flurlichts auch ein bisschen gesehen hatte, hätte es gewesen sein können, als wäre nichts gewesen. So viel wusste Nina inzwischen schon über Eltern zur Feierabendzeit.

Aber sie war nicht weitergegangen. Sie stand nur wie angewurzelt da, was Papa natürlich sagen ließ:

„Was war das?“

Was Nina natürlich sagen ließ:

„Nichts!“

Und das genügte, dass das, was da auch immer lag, höchstwahrscheinlich etwas Verbotenes war oder mit etwas Verbotenem zu tun hatte.

Papa sagte in den Hörer:

„Ich rufe zurück!“, und legte auf.

Dann kam er auf Nina zu und musterte sie. Danach musterte er den Tannenzweig, der ja eigentlich, wie Nina selbst, nichts allzu Ungewöhnliches darbot. Trotzdem fragte er mit ernstem Ton:

„Was ist das?“

Nun wusste Nina nicht, ob Papa tatsächlich nicht wusste, was das war. Das konnte eigentlich nicht sein.

„Sieht aus wie ein Tannenzweig ...“, sagte sie dennoch.

Da sagte Papa noch eines der seltsamen Dinge, die er manchmal von sich gab:

„Im Frühling?“

Darauf wusste Nina nun wirklich keine Antwort. Aber keine Antwort war in so einer Situation nicht gut, also nickte sie.

„Und was macht der auf deinem Kopf?“, fragte Papa weiter.

Nina war nicht sicher, ob sie bestätigen sollte, dass er auf ihrem Kopf gewesen war, jetzt lag er ja immerhin auf dem Boden. Auf den starrte sie fürs Erste.

„Sieh mich an!“, sagte Papa mit seiner ernstesten Allwissenheitsstimme und da wusste Nina endlich, dass er gar nichts wusste.

Nicht allgemein, aber in diesem Fall. Sie sah ihm also gehorsam wie fest in die Augen. Das verunsicherte Papa irgendwie, denn richtig cool kann immer nur einer sein. Nina wollte nicht, dass Papa nicht richtig cool sein konnte, weil er es doch so gerne war. Es war seine Spezialität. Also schenkte sie ihm ein sehr zerknirschtes Lächeln, hob den Zweig auf und sagte:

„Ich war im Wald.“

Papas Gehirn drehte kurz eine Runde und dann lächelte er spitzbübisch zurück. Nina mochte es gerne, wenn er so lächelte.

„Ach so“, sagte er und zwinkerte ihr zu. „Da braucht man so was natürlich.“

Und er ging in die Knie, nahm den Tannenzweig aus Ninas Hand und drehte ihn zwischen Daumen und Zeigefinger. Obwohl Nina einsehen musste, dass Papa nicht einmal an den Wald glaubte, wenn er ein Stück davon in der Hand hielt, streichelte sie ihm die Wange, weil er lieb war und auf ihrer Seite. Auf ihrer Seite bedeutete, dass er ein Auge zudrücken würde und darüber hinwegsehen, dass er sie lange nach Schlafengezeit tropfend im Elternschlafzimmer vorgefunden hatte. Und wenn Papa oder Mama ein Auge zudrückten, bedeutete das, dass sie Nina nicht an den jeweils anderen verpetzten, weil sie nun ein Geheimnis mit ihr teilten.

„Zu dumm aber, dass du nicht daran glaubst“, murmelte Nina in ihren Polster, nachdem ihr Papa die Haare frottiert und sie zugedeckt hatte.

Doch da konnte sie ihm freilich nicht helfen.

### 3.

Am nächsten Morgen hatten die grauen Schulweggassen einen Wind, der einem den Staub in die Augen blies und Sackerln und Sonderangebote über die Gehsteige tanzen ließ. Nina hielt ihre Schultasche an beiden Gurten, weil es sie sonst hin und her lenken wollte.

An der Laterne im Beserlpark traf sie Luan und Leano. Luan war kaum größer als Nina. Er hatte braune Locken, die entweder hinter seinen Ohren oder unter einem Haarreifen steckten, und ernste, regengrüne Augen. Leano war bestimmt einen Kopf größer, hatte schwarzes, kinnlanges Haar und seine dunklen Augen lächelten, wann immer er einen ansah. Sie waren Brüder und beide älter als Nina, aber weil sie aus Albanien gekommen waren, hatte man sie in ihre Klasse gesteckt. Eigentlich sprachen sie gut Deutsch, aber sie waren sehr schüchtern, und wurden sie etwas gefragt, sagten sie oft einfach gar nichts. Wenn sie aber mit Nina alleine waren, erzählten sie ihr von Albanien, von den Bergen und vom Meer. Ein bisschen war es für Nina, als wäre Albanien Luans und Leanos Wald. Wenn sie davon erzählten, begannen ihre Augen zu leuchten und wenn die Lehrerin etwas davon mithörte, sah sie drein, als glaubte sie ihnen nicht. Warum, wusste Nina nicht, denn nach Albanien konnte man mit dem Flugzeug fliegen oder mit dem Auto fahren. Man musste durch keinen Schrank.



